

Ein journalistischer Glücksfall am Tag des Mauerbaus

BNN

Karl-Heinz Darweger beobachtete am 13. August 1961 die letzte Flucht durch das offene Brandenburger Tor in Berlin 13.8.21

Von unserem Redaktionsmitglied
Wilfried Lienhard

Baden-Baden-Neuweier. Über Jahrzehnte schleppte Karl-Heinz Darweger einen imaginären Rucksack mit sich herum. Die Last, die ihm am 13. August 1961 aufgebürdet wurde, ließ sich nicht einfach so abschütteln. Immer war da dieser Gedanke an die Teilung seiner Heimatstadt, an die Berliner Mauer. „Der Mauerbau war eine Zäsur in meinem Leben, wie sie nur vergleichbar ist mit einer Hochzeit, der Geburt eines Kindes oder dem Tod eines nahen Angehörigen“, sagt Darweger. In seinen Händen hält er eine Zeitung, den Berliner „Kurier“ vom 14. August 1961, eine Ausgabe, zu der er einen so exklusiven wie dramatischen Beitrag geleistet hatte.

Darweger, über Jahrzehnte beim Südwestfunk in Baden-Baden beschäftigt und heute in Neuweier zuhause, erlebte den Tag des Mauerbaus vor allem aus der journalistischen Perspektive, weniger als der Berliner, der er war. Dabei hatte er an jenem Sommersonntag vor 60 Jahren keinen Dienst. Doch als früh das Telefon in seiner Wohnung in Lankwitz klingelte und er hörte, was gerade begonnen hatte, piffte Darweger auf ein Frühstück, schnappte sich sein Auto-Presseschild (auch das besitzt er noch) und fuhr los. Am Brandenburger Tor erlebte er eine journalistische Sternstunde. Er wurde nicht nur Augenzeuge der letzten Flucht durch das Brandenburger Tor, Darweger konnte auch mit dem Flüchtling sprechen und dessen Geschichte notieren. In Verbindung mit den sensationellen Bil-

dern der Flucht entstand eine Geschichte von großer emotionaler Wucht, die erst der Chefredakteur dem jungen Kollegen und dann die Berliner den Verkäufern praktisch aus der Hand rissen. Am Montag seien gleich zwei Ausgaben erschienen, „wir haben wie alle Zeitungen gedruckt, was wir konnten“.

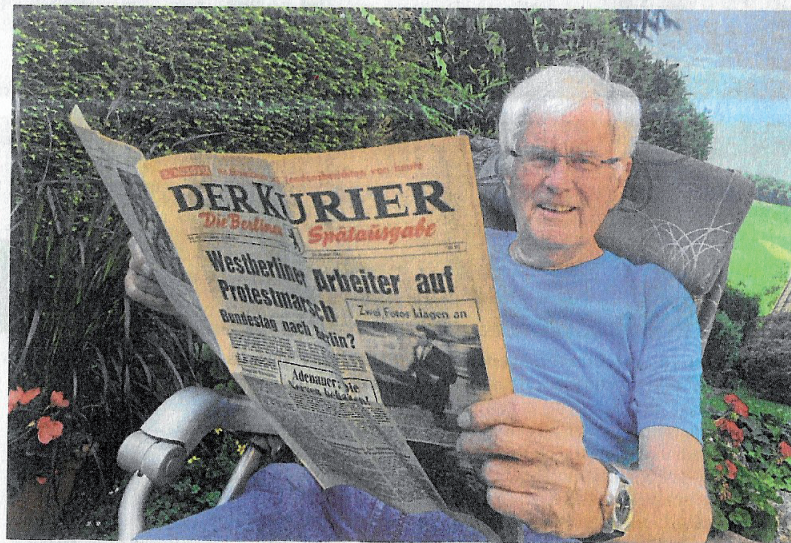
Die Berliner Sektorengrenze sei für das DDR-Regime eine offene Wunde gewesen. Tatsächlich waren von den 200.000 Menschen, die 1960 verließen, mehr als drei Viertel über diesen Weg in den Westen gelangt. Deshalb konnte allenfalls der Zeitpunkt, nicht aber der Mauerbau an sich Darweger überraschen: „Da musste etwas passieren. Wir West-Berliner Journalisten sprachen immer davon, dass die Zone ausblutet.“ Als es so weit war, habe er auch Angst verspürt: „Ich fürchtete, die West-Berliner würden sich in ihrer Empörung nicht davon abhalten lassen, über den Stacheldraht zu steigen. Der Osten meinte es ernst, und eine solche Reaktion hätte zu einer Art Bürgerkrieg auf den Straßen führen können.“ Die Ansprache des Regierenden Bürgermeisters Willy Brandt am 16. August vor dem Schöneberger Rathaus habe ihn beruhigt. Dabei habe Darweger durchaus gezittert, ob Brandt die richtigen Worte finden würde, „um die Berliner angesichts der irren Brutalität des Ostens vor Dummheiten zu bewahren“.

Darweger ist sich heute noch sicher, dass die West-Alliierten, wäre es zum Äußersten gekommen, nichts hätten ausrichten können: „Die Stadt war umstellt von ganzen Panzerarmeen. Der Westen hätte wegen Berlin keinen dritten Welt-

krieg angefangen.“ Ein Beleg ist für ihn die Episode im Oktober 1961 am Checkpoint Charlie, wo sich amerikanische und russische Panzer gegenüberstanden und eine Eskalation durch direkten Verhandlungen mit den Russen verhindert worden sei. Auf der Stadt habe mehr ein psychologischer Druck gelastet als eine Kriegsgefahr. Das anfängliche Gefühl eingesperrt zu sein, habe sich bald verflüchtigt: „Als wir bemerkten, dass die Flügel weiterhin gingen und man auch mit dem Auto aus Berlin hinauskam,

schlug das Gefühl rasch um. Nicht wir waren eingesperrt worden, sondern die Menschen im Osten.“ Die Mutter, die ein kleinen Laden führte, habe gejammt: „Was soll jetzt werden?“, der Vater, Buchdrucker bei der Bundesdruckerei, habe an eine wie auch immer geartete Lösung geglaubt. Damit war er nicht allein: „Die Mauer war aus der Not der Herrscher heraus geboren worden. Wir sagten uns, das würde nicht lange halten.“ Dieser Gedanke habe getröstet, doch dieses „nicht lange“ sollte 28 Jahre lang dauern.

Als die Mauer am 9. November 1989 fiel, saß Darweger vor dem Bildschirm, zitternd, den Tränen nah und „mit vernünftigen Worten nicht ansprechbar“. Was er sah, habe ihn „positiv aus der seelischen Bahn geworfen.“ Erst jetzt habe sich der Druck gelöst, Berlin erhielt eine Nachfolgerin: „Ich habe die Stadt schon vorher geliebt, aber jetzt erst konnte ich richtig Baden-Badener werden. Das Ende der Mauer war die Vollendung einer ungelösten Aufgabe.“ Der Rucksack hatte ausgeht.



Dokument der Geschichte: Karl-Heinz Darweger liest den Berliner „Kurier“ zu dem er eine dramatischen Geschichte vom Brandenburger Tor beigetragen hat. Foto: Wilfried Lienhard

Zur Person

1956 hat Karl-Heinz Darweger im Berliner Ullstein-Verlag ein Zeitungsvervolantariat begonnen. Bis 1962 arbeitete er bei verschiedenen Berliner Zeitungen, ehe er im Januar 1963 beim Südwestfunk in Baden-Baden begann. Darweger war Moderator des „Forum Südwest“, einer Sendung, in der politische, soziale und gesellschaftskritische Themen diskutiert wurde. 1994 ging Darweger in den Ruhestand. Den jungen Mann, über dessen spektakuläre Flucht Darweger an jenem Tag berichtete, traf er Monate später wieder. Der Mann war von dem Interview und dem Artikel so beeindruckt, dass er sich um ein Volontariat bewarb und nun selbst angehender Journalist war. wl